

Prof. Dr. Otto Wulff: Rede anlässlich der Verleihung der Verdienstmedaille für die Arbeit im Ehrenamt am 13. Dezember 2006 in der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft Berlin

Wir sind heute im ehemaligen Reichstagspräsidentenpalais zusammengekommen, um Bürgerinnen und Bürger unseres Landes Dank für eine Arbeit auszusprechen, die sie ehrenamtlich für Menschen leisten und geleistet haben, um ihnen Halt und Hoffnung, Zuversicht und Nähe zu geben, wenn diese vom Leben Abschied nehmen. Das verlangt ein Übermaß an Geduld und Sensibilität während einer Begleitung von Patienten, mehr noch, so vermute ich, eine ausgeprägte Fähigkeit, zuhören zu können und durch Schweigen häufig eine innere Beziehung zum Betreuten herzustellen, die ihn die Brücke vom Leben zum Tod leichter überqueren lässt.

Sterben als Übergang vom Leben zum Tod ist nicht irgendeine Lebensphase. Sie ist für jeden Menschen von entscheidender Bedeutung, weil sie ihn mit der Endlichkeit seines Daseins konfrontiert. Dabei kann es sein, dass Menschen bewusst Abschied nehmen, sozusagen „satt an Jahren“ und in „relativer Gesundheit“ bewusst das Sterben annehmen.

Es kann aber auch sein, dass ein Mensch schwer erkrankt und mit Medikamenten möglicherweise verändert einen langen Weg des Abschieds gehen muss.

Häufig werden auch Ängste und Sorgen wach, die angesichts des nahenden Todes Verzweiflung und Verzagtheit aufkommen lassen. Zu erkennen, an welchem Punkt des Weges sich ein Mensch befindet, wo er seinen persönlichen Abschied nimmt, ist in unserer schnelllebigen Zeit überaus schwer auszumachen. Wir haben verlernt, inne-zu-halten, zu lauschen und zu schauen, um zu erfahren, wie es dem anderen geht und wann wir gebraucht werden.

Die Beschleunigung des Lebens bekommt mit der Zeit mehr und neue Facetten: immer besser, immer jünger, immer erfolgreicher, immer schneller, und, und, und ... jedenfalls zum Abschluss allen Strebens eine nicht zu überbietende wachsende Schnelligkeit des nahenden Lebensendes.

Niemand weiß selbst genau, wie sein letzter Weg sein wird. Aber wir haben viele Menschen erlebt, die ihn gegangen sind und haben Achtung vor der Würde jedes einzelnen Menschen erfahren und gelernt, wie wir helfend Begleitung mitleben können. Hier bildet das Hospiz segensreiche Möglichkeiten.

Früher war das Hospiz einmal eine Herberge für Reisende und Pilger. Die Hospizbewegung kam erst 1980 von England nach Deutschland. Heute sind Hospize Häuser geworden, in denen Schwerkranke und ihre Angehörigen von sachkundigem Personal und ehrenamtlichen Helfern betreut werden, um die letzte Lebenszeit des Kranken miteinander zu teilen. Auch ambulant ist die Hospizidee fest verankert.

Wir, in der Senioren-Union der CDU Deutschlands, haben ein Verständnis von „Leben“, mit dem nun einmal Krankheit und Leiden, der Tod und Trauer untrennbar verbunden sind. In dieser Gewissheit sind wir fähig, die Menschen zu verstehen und von Ihnen in ihrem letzten Lebensabschnitt als Begleitung akzeptiert zu werden. Vielleicht besteht das Geheimnis auch darin, dass die Betroffenen die Begleitung an ihrem Lebensende in einer Weise annehmen, ihre letzten Schritte nicht freudlos zu gehen.

Und schließlich geht es in einem zu Ende gehenden Leben auch um „Loslassen“. Die Helfer und insbesondere die ehrenamtlichen, haben ein sehr waches Gespür dafür entwickelt, wann beim „Loslassen“ geholfen werden kann und wann der Mensch selbst als Helfer oder als Angehöriger loslassen muss.

Allen unzähligen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, ohne deren Mut, Einsatz und Mitmenschlichkeit die Hospizarbeit nicht zu dem geworden wäre, was sie heute ist, möchte ich im Namen der Senioren-Union der CDU Deutschlands meinen zutiefst empfundenen Dank aussprechen. Sie sind Vorbilder im Sinne eines sehr klassischen Begriffs der solidarischen Gesellschaft, wo jeder Mensch des Menschen Freund ist und Symbole sind für das, „Was die Welt im Innersten zusammenhält“!